

EUROPA RETTEN? | Agency in der Migrationsgesellschaft

Marc Hill

Zusammenfassung | In diesem Artikel wird der hegemoniale Fluchtdiskurs mit den Positionen, Anliegen und Erfahrungen von geflüchteten Menschen in Beziehung gesetzt. Insbesondere gelangen dabei marginalisierte Wissensarten, unter anderem die Perspektiven von Geflüchteten, ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Ausgangspunkt des Beitrags ist die Frage, auf welche Art Geflüchtete im europäischen Fluchtdiskurs an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und als handlungsunfähig repräsentiert werden. Im Sinne eines Gegenentwurfs werden sodann subjektzentrierte Agency-Ideen der Sozialen Arbeit in den Mittelpunkt gerückt und vor dem Hintergrund einer Vulnerabilitätskritik diskutiert. Hierzu wird eine öffentliche Diskussionsrunde auf der „Wiesbaden Biennale 2018“ zum Thema „Europa retten? Oder soll man es lassen?“ als ethnografisches Fallbeispiel vorgestellt.

Abstract | This article explores the epistemic interest in interrelating hegemonial discourse on flight and migration with the positions, concerns and experiences of persons who have actually become migrants. In particular, it seeks to focus centrally on marginalized modes of knowledge, such as the perspectives of migrants and refugees. The study follows the question in what ways migrants are pushed to the social periphery in European discourse on flight and migration and represented as being incapable of taking action. In constructing an alternative conception, there is a focus on subject-centered ideas of agency in social work; these are discussed against the backdrop of a critique of vulnerability. Exemplary for this is a public panel discussion at the Wiesbaden Biennale 2018 on the topic „Rescue Europe? Or maybe best not to bother?“ as an ethnographic case study example.

Schlüsselwörter ► Migration ► Flucht
► Widerstand ► Vulnerabilität ► Bildung

Einleitung | Am 5. September 2015 lockerte Deutschland vorübergehend seine restriktive Grenzpolitik gegenüber Menschen auf der Flucht. Gleich-

zeitig geisterte das Wort „Flüchtlingskrise“ durch die Medienlandschaft, und nach und nach erlangten politische Aussagen, welche geflüchteten Menschen verstärkt eine Bedrohung für die europäische Bevölkerung darstellten, wieder die Oberhand. Spätestens seit der inzwischen viel zitierten Silvesternacht 2015/2016 in Köln zeichnete sich ein offensiver Widerstand gegenüber einer „Willkommenskultur“ ab. Im Jahr 2018 zeigte sich die politische Kontinuität der Vorbehalte gegenüber Fluchtmigration unter anderem in Form der internationalen Kontroversen um die Unterzeichnung des UN-Migrationspaktes „Global Compact for Safe, Orderly and Regular Migration“ und um die verweigerte Zustimmung einiger Länder zu dem Pakt. Die restriktive Grenz- und Fluchtpolitik setzte sich fort: Menschen, die sich auf der Flucht befanden, wurden routinemäßig als Bedrohung für Nationalstaaten dargestellt. Als Grund für die eigentliche „Flüchtlingskrise“ galten vielerorts das Versagen von staatlichen Migrationskontrollen und die – insbesondere der deutschen Bundeskanzlerin zugeschriebene – sogenannte Willkommenskultur. Diese Entwicklungen in der jüngsten Vergangenheit zeigen deutlich, dass in der Europäischen Union ein methodologischer Nationalismus vorherrscht und Fluchtmigration weiterhin als Gefahr wahrgenommen wird.

Da es in der Kontroverse zur „Flüchtlingskrise“ verstärkt um Themen wie Grenz- und Sicherheitskontrollen geht (*Scherr* 2017, S. 91), bleiben die Perspektiven von geflüchteten Menschen weitgehend ausgeklammert. An diesem Punkt setzt dieser Artikel an: Er verfolgt das Erkenntnisinteresse, die Positionen, Aussagen und Erfahrungen von Geflüchteten in den Mittelpunkt zu stellen und mit hegemonialen Deutungen ins Gespräch zu bringen. Diese Vorgehensweise soll sowohl eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dominanten Wissensproduktionen zum Thema Flucht und Migration ermöglichen als auch einen Diskussionsraum für kontrapunktische Perspektiven beziehungsweise marginalisierte Wissensproduktionen öffnen.

Eine Betrachtung von Geflüchteten als selbstständige Akteurinnen und Akteure, die sich selbst im Fluchtdiskurs positionieren, und eine damit einhergehende Orientierung an ihren subjektiven Stärken und Ressourcen werden in der Sozialen Arbeit seit geraumer Zeit unter dem Begriff „Agency-Perspektive“ verhandelt (*Bethmann* u.a. 2012, *Glöckler*

2011, *Emirbayer; Mische* 1998). Es bedarf, so die Ausgangsthese des vorliegenden Textes, einer Agency-Perspektive, die Menschen und Grenzen nicht gegeneinander aufwiegt, sondern gesellschaftliche und menschliche Anliegen zusammen denkt, um eine komplexitätsgerechte, weltoffene, aber dennoch nicht romantisierende Sicht der Dinge zu entwickeln. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden analysiert, inwieweit die negativ konnotierte „Flüchtlingskrise“ zum Anlass genommen werden kann, um neu über den Umgang mit geflüchteten Menschen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt nachzudenken. Gerade der „lange Sommer der Migration“ (*Hess u.a.* 2016) hat gezeigt, dass die europäische Mobilitätsordnung vorerst dem Druck des Aufbruchs aus den Flüchtlingslagern dieser Welt nachgeben musste, da sie sich für alle sichtbar als eine inhumane Festung herausgestellt hatte. Zudem lösten die Fluchtereignisse im Jahr 2015 ein ungewöhnlich hohes zivilgesellschaftliches Engagement aus (*Schiffauer u.a.* 2017), so dass auch von einem gesamtgesellschaftlichen Bildungsprozess gesprochen werden kann.

Anknüpfend an dieses Bildungspotenzial in der Migrationsgesellschaft sollen hier Erfahrungen der Flucht und ihre öffentlichen Artikulationen hervorgehoben werden. Im ersten Abschnitt wird zunächst grundsätzlich diskutiert, wie sich der gesellschaftliche Vorgang der Trennung zwischen Nicht-Flüchtling und Flüchtling manifestiert. Mithilfe des erstmalig 1965 veröffentlichten Etablierten- und Außenseitermodells von *Norbert Elias* und *John L. Scotson* (2016) werden generelle Unterscheidungs- und Diskriminierungspraxen nachvollzogen und Analogien zur aktuellen gesellschaftlichen Repräsentation von Geflüchteten aufgezeigt. Im zweiten Abschnitt soll ein im Rahmen der „Wiesbaden Biennale 2018“ erhobenes ethnografisches Fallbeispiel verdeutlichen, dass die diskursiv hergestellten Differenzen zwischen Nicht-Flüchtling und Flüchtling in öffentlichen Diskussionen immer wieder reproduziert, aber mittels Agency eben auch durchbrochen werden können. Im Fazit werden die Überlegungen in diesem Text mit den bildungswissenschaftlichen Forderungen nach einer stärkeren Subjektzentrierung des Fluchtdiskurses zusammengeführt.

Figurationsprozesse in der Fluchtgesellschaft | Laut der viel zitierten Studie „Etablierte und Außenseiter“ der Soziologen *Norbert Elias* und *John*

L. Scotson (2016) gibt es vor allem zwei gesellschaftliche Mechanismen, die für Gruppenbildungsprozesse unter Menschen verantwortlich sind beziehungsweise diese erklären können. Demnach finden sich zum einen jene Personen zusammen, die gegenüber anderen mit mehr Macht, etwa in Form von Ortskenntnissen, Netzwerken und Ressourcen, ausgestattet sind. In der Regel zählen zu diesem Kreis jene Menschen, die schon länger an einem Ort ansässig sind und deshalb gegenüber denen, die erst später hinzugekommen sind, im Vorteil sind. Die bereits etablierte Gruppe der Alteingesessenen beginnt sich nach dem Prinzip „Pars pro Toto“ mit positiven Eigenschaften aufzuwerten, die sie bei den „Besten“ ihrer Mitglieder vorzufinden glauben. Sie sind bestrebt, ihre Macht dadurch weiter auszubauen sowie ihre Vorteile und Zukunftschancen zu monopolisieren. Gleichzeitig wird die vermeintlich unterlegene Gruppe der Neuen – also derjenigen, welche laut *Elias* und *Scotson* über weniger Macht verfügen – abgewertet, und zwar mittels Stigmatisierungen. Hierzu werden sichtbare und unsichtbare Stigmata ausgemacht, etwa die geografische Lage des Wohnortes, negative Charaktereigenschaften wie Unzuverlässigkeit und bestimmte Vorkommnisse wie unsittliches oder kriminelles Verhalten, Ehestreitigkeiten etc.

Im Zuge dieses Abwertungsprozesses wird von der Gruppe der Etablierten danach Ausschau gehalten, wer unter den „Zugereisten“ vermeintlich die schlechtesten Eigenschaften aufweise, um diese dann der gesamten Gruppe zuschreiben zu können. Mit diesen Pars-pro-Toto-Verzerrungen, wie sie *Elias* und *Scotson* skizzieren und kritisieren, sollen die auf diese Weise gesellschaftlich erzeugten Außenseiterinnen und Außenseiter weiterhin in ihrer Abhängigkeit verbleiben oder sich noch weiter darin verfangen und zusätzliche Statusverluste erleiden (*Elias; Scotson* 2016, S. 13). Diese Figurationsprozesse von Etablierten und Außenseiterinnen beziehungsweise Außenseitern wirken wie sich selbst erfüllende Prophezeiungen und bedeuten den Beginn eines gesellschaftlichen Spaltungsprozesses. In dieser soziologischen Perspektive auf Gruppen wird die ungleiche Machtverteilung als entscheidend und hauptverantwortlich für die gesellschaftlich erzeugten Differenzen unter den Menschen angesehen. Kulturelle Unterschiede spielen dabei kaum eine Rolle, da es im empirischen Beispiel der beiden Soziologen um Gruppenbildungsprozesse *innerhalb* einer Klasse, der Arbeiterklasse, geht.

Im Fluchtdiskurs funktioniert das Etablierten- und Außenseitermodell beziehungsweise funktionieren die „Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft“ (Hüttermann 2018, S. 1) in ähnlicher Weise: Die sogenannten Alteingesessenen sehen sich zunächst in ihrem nationalen Status bedroht und möchten ihre Ressourcen, Netzwerke und Wissensvorräte verteidigen. Sie werten sich auf, indem sie ihre geografischen und sozialen Außengrenzen schützen und sich zugleich als überlegene Retterinnen und Retter von geflüchteten Menschen inszenieren. Parallel dazu werten sie die geflüchteten Menschen (weiter) ab, zum Beispiel durch die diskursive Einführung von Unterscheidungskategorien, wie sie etwa anhand des Begriffs „Wirtschaftsflüchtling“ und des damit verbundenen Bilds unrechtmäßiger und illegaler massenhafter Migration sichtbar wird. In der Naturmetapher des „Flüchtlingsstroms“ erscheinen jene Menschen nur noch als bedrohliche Masse, werden sie als (männliche) Kriminelle oder Opfer denunziert (Scheibelhofer 2019). Es folgen politische Forderungen nach Sanktionierungen und Disziplinierungen, die mittels Staatsgewalt durchgesetzt werden sollen und den sozialen Status von geflüchteten Menschen somit immer weiter aushöhlen. Binäre Differenzkonstruktionen zwischen Nicht-Flüchtling und Flüchtling, Wirtschaftsflüchtling und Kriegsflüchtling führen ähnlich wie in dem Etablierten- und Außenseitermodell zur Verstärkung von sozialen Ungleichheiten insbesondere dann, wenn sie rassistisch unterlegt sind. Im Zuge der vermeintlichen Flüchtlingskrise zeigt sich erneut: Geflüchtete werden mit der Methode des „Unterscheiden[s] und Herrschen[s]“, wie es die Soziologinnen Sabine Hark und Paula-Irene Villa in ihrem „Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart“ (Hark; Villa 2017, S. 1) formuliert haben, zu Objekten und Außenseiterinnen beziehungsweise Außenseitern stigmatisiert. Die auf eine ethnisch-zentrierte Weise politisch und medial vermittelte Kölner Silvesternacht 2015/16 ist dafür ein Beispiel par excellence (Hill 2018, S. 110).

Auf einer gesellschaftlichen Ebene führt diese Art Grenzregimepolitik in eine Sackgasse, indem sie den Rechtspopulismus in Europa schürt. Darüber hinaus ignorieren die entsprechenden politischen Akteurinnen und Akteure die Lebenswirklichkeiten von geflüchteten Menschen und marginalisieren ihre Erfahrungen und Handlungskompetenzen. Mithin werden Agency-Konzepte benötigt, die es ermöglichen, gesellschaft-

liche Kontexte, Lebenswirklichkeiten und Handlungsfähigkeiten zusammenzudenken, ohne dabei Vulnerabilitäten zu übersehen. Dazu bedarf es der Konfrontation des hegemonialen Fluchtdiskurses mit den Positionen von Geflüchteten und der Visualisierung ihrer Eigenständigkeit – nur so kann einer erkenntnishemmenden, stereotypen Wissensproduktion auf dem Gebiet der politischen Agitation gegen Migration ein Korrektiv entgegengesetzt werden. Auch die Studie von *Sina Motzek-Öz* in diesem Heft beschäftigt sich mit diesem Forschungsdesiderat. Insbesondere sieht sie in der biografischen Analyse von Vulnerabilität die Möglichkeit, strukturelle Gewalt und soziale Ungleichheit offenzulegen. Dabei werden nach *Motzek-Öz* auch Widerstandspotenziale und Widerstandstrategien sichtbar, die für die Handlungsfähigkeit der Menschen äußerst relevant sind. Ebenso argumentiert *Caroline Schmitt* in diesem Heft, indem sie menschliche Handlungsfähigkeiten und Vulnerabilitäten unter prekären und diskriminierenden Bedingungen als zwei Seiten derselben Medaille betrachtet.

Ähnlich schlussfolgert *Helma Lutz* in ihren gesellschaftswissenschaftlichen Arbeiten über Migrantinnen als „neue Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung“, dass weder die einseitige Betonung der Ausbeutung von Migrantinnen in „einheimischen“ Haushalten noch die Hervorhebung von subjektiven Handlungsfähigkeiten in der Analyse von sozialer Ungleichheit zielführend seien (*Lutz* 2008, S. 128 und S. 201 f.). Ebenso liefert die qualitative Studie zum Habitus der Überlebenskunst von *Louis Henri Seukwa* (2006) neue und an die Agency-Idee anknüpfende Perspektiven auf Flucht und Migration. Ein zentraler Befund der Arbeit von *Seukwa* liegt darin, dass die Jugendlichen nicht wegen, sondern trotz einschränkender Asyl- und Sozialgesetzgebungen, trotz Zugangsregelungen zu Bildungsangeboten und trotz einschränkender Betreuungsverhältnisse teils beachtliche schulische Erfolge erzielen konnten. Die Fähigkeit, unter diesen prekären Bedingungen zu handeln und voranzukommen, interpretiert *Seukwa* in seiner Studie als „Überlebenskunst“ beziehungsweise Kompetenz (*Seukwa* 2006, S. 219). Damit gelingt es ihm, eine Perspektive herauszuarbeiten, welche die Fähigkeit des Menschen, trotz widriger Bedingungen eigenständig zu handeln, umfassend berücksichtigt. Zugleich umfasst diese Sichtweise auch die Verletzlichkeit von Menschen – wobei hier dennoch kritisch anzumerken ist, dass sich der

geschilderte Habitus der Überlebenskunst lediglich auf junge Menschen bezieht, die aufgrund ihrer Motivation und gesundheitlichen Konstitution etc. noch besser in der Lage sind, auf die erschwerten, einschränkenden Lebensbedingungen zu reagieren.

Nach dem „Migrantenstadl“ | Bereits in dem Buch „Nach der Flucht“ von *Mark Terkessidis* wird ein Vielheitsplan gefordert, der nicht danach fragt, wie sich einzelne Menschen integrieren lassen, sondern wie sich die Zukunft aller Anwesenden und Abwesenden in Europa gemeinsam gestalten lässt. *Terkessidis* interpretiert die pessimistischen Diskussionen im Zusammenhang mit Flucht und Migration in erster Linie als ein Symbol für den Mangel an echten Reformen in den Gesellschaften (*Terkessidis* 2017, S. 73). *Erol Yildiz* sieht vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Fluchtphänomen ein Problem darin, dass die Geflüchteten als Opfer stigmatisiert werden und ihre Stärken, Fähigkeiten und alltäglichen Sorgen im öffentlichen Fluchtdiskurs weitgehend ignoriert werden. Seiner Ansicht nach bedarf es einer anderen Art des Sehens, welche die Handlungsfähigkeiten von geflüchteten Menschen radikal in den Fokus rückt (*Yildiz* 2017). Aktuelle Arbeiten aus dem Bereich der kritischen Migrationsforschung sehen zunehmend die Notwendigkeit, den Fluchtdiskurs aus einer kontrapunktischen Perspektive zu betrachten – und fordern damit einen Blick auf die Zusammenhänge „unter konsequentem Einbezug der Erzählungen und Geschichten geflüchteter Menschen selbst“ (*Schacht* 2019, S.126). Für diese Menschen, so die Obfrau der Innsbrucker Beratungsstelle „FLUCHTPUNKT“ und Migrationsforscherin *Frauke Schacht* weiter, „müssen Räume geschaffen werden, in denen es möglich wird, die vielfältigen Stimmen Geflüchteter hörbar zu machen“ (*ebd.*). Diesen Anspruch zu erfüllen, stellt gerade die Soziale Arbeit vor große Herausforderungen, wie *Jan Wienforth* am Beispiel der Arbeitsbeziehung zwischen unbegleiteten geflüchteten Minderjährigen und Fachkräften in diesem Heft herausarbeitet.

Sinn und Zweck einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Widerstandsfähigkeit und Subjektivität von geflüchteten Menschen ist vor allem die Entschlüsselung herrschender Machtverhältnisse. Darüber hinaus erhalten diejenigen eine Stimme, deren Wissen von hegemonialen Diskursen ausgeklammert, ignoriert oder verdeckt wird. Mithin findet eine Privilegierung marginalisierter Wissensarten statt. Im Sinne

der Cultural Studies, so lässt sich mit *Rainer Winters* Auseinandersetzung mit „Enigma Agency“ argumentieren, ist diese Form der Betätigung immer auch eine Intervention in den hegemonialen Diskurs – hier in den Fluchtdiskurs – und kann damit als politische Praxis interpretiert werden (*Winter* 2018, S. 174).

Im Zuge der eigenen wissenschaftlichen Recherchen nach politischen Orten, an denen die Selbstbestimmung von Migrantinnen und Migranten verhandelt wird, wurde der Autor auf den „Migrantenstadl“ aufmerksam. Dabei handelt es sich um eine Initiative, die sich kritisch mit hegemonialen Integrationsdiskursen auseinandersetzt. Die auf dem dazugehörigen, gleichnamigen Web-Blog veröffentlichte Selbstbeschreibung hat folgenden Wortlaut: „migrantenstadl ist ein blog von und für grenzüberschreitende dadaisten und textterroristen, mit provokativen, subjektiven und politischen ansichten und geschichten aus dem migrantenmilieu, und darüber hinaus, in münchen und anderswo. migrantenstadl ist die stimme mitten aus der peripherie!“ (<http://dasmigrantenstadl.blogspot.com/>, abgerufen am 29.1.2019).

Als eine erste empirische Annäherung an diese Form der Selbstermächtigung führte ich im Februar 2017 ein biografisches Interview mit *Tunay Önder*, Gründungsmitglied der Initiative und des Web-Blogs „Migrantenstadl“. Nach dem Prinzip des Schneeball-effekts war es durch den persönlichen Kontakt zum „Migrantenstadl“ in weiterer Folge möglich, Einblicke auch hinter die Kulissen der Initiative zu erhalten. Sodann wurde – in Absprache mit *Tunay Önder* – eine ethnografische Studie geplant und diese gemäß dem Entdeckungsprinzip der Grounded Theory während einer Live-Veranstaltung des Web-Blogs auf der „Biennale Wiesbaden 2018“ im Zeitraum vom 23. August bis 2. September 2018 durchgeführt. Im Mittelpunkt der Datenerhebung stand die Gesprächsreihe „Parallelgesellschaft“ mit Veranstaltungen, die jeden Abend zwischen 19 und 21 Uhr unter einem grenzregimekritischen Motto stattfanden. Mittels Tonträger und Feldforschungsnotizen wurden diese aufgezeichnet. Zusätzlich fanden teilnehmende Beobachtungen in verschiedenen Situationen statt: durch mich als eingeladener Diskutant oder auch als Zuhörer im Publikum. Da es auf der Veranstaltung immer wieder zu Vermischungen diverser institutioneller Kontexte kam, war es notwendig, diese Überschneidungen im Forschungsfeld mithilfe verstehender Interviews im

Sinne von *Jean-Claude Kaufmann* (1999), auch ad hoc, aufzuklären oder mittels dichter Beschreibungen nach *Clifford Geertz* (2003) als eine spezifische Form der kulturellen Praxis zu lesen.

Eine umfassende Auswertung der ethnografischen Forschung kann in diesem Artikel nicht geleistet werden. Wohl aber wird ein Ereignis herausgegriffen, das sich während der Podiumsdiskussion „Europa retten? Oder soll man es lassen?“ am 26. August 2018 zuge tragen hat und das als besonders prägnant interpretiert werden kann. Unter dieser Programmatik diskutierten unter anderem ein DJ, ein Seenotretter, Personen aus der Wissenschaft und der Kunst, eine Wortartistin, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Zivilgesellschaft sowie Gäste im Publikum. Der große, etwas dämmerige Theaterraum, in dem die Veranstaltung stattfand, war mithilfe von Accessoires, darunter gefüllte türkische Teetassen und offerierte Kürbiskerne, bewusst als eine mediterran-hessisch-türkische Landschaft – eben als ein „Migrantenstadl“ in Wiesbaden – inszeniert worden. Ein „Open Mic“, das jederzeit zur Verfügung stehen sollte, hing frei von der 15 bis 20 Meter hohen Decke vor dem Publikum herunter und wurde mit einem Lichtkegel hell erleuchtet, so wie eine Schauspielerin oder ein Schauspieler auf der Bühne beleuchtet wird. Die Diskutantinnen und Diskutanten hatten an einem überdimensionalen, hell erleuchteten runden Tisch in der Mitte des Raums Platz genommen. Gleichberechtigt auf einer Ebene mit ihnen saß das Publikum an kleinen Gartentischen oder auf frei stehenden Sofas sowie auf einem ausge rollten, orientalisches anmutenden Teppich.

In der Gesprächsrunde selbst wurden zunächst die Bilder von Geflüchteten als Opfer, Täterinnen, Täter, Retterinnen und Retter re-/de-konstruiert. Zugleich wurde die Forderung nach einem humanitären Europa artikuliert. Plötzlich stand jedoch eine Frau auf: Sie schien etwas aufgeregt oder verärgert zu sein, wollte sich nicht zum „Open Mic“ begeben und bekam daraufhin ein zusätzliches Mikrofon in die Hand gedrückt. Nun schilderte sie ihren Alltag und berichtete über die Schwierigkeiten ihrer persönlichen Lebenssituation als Person of Color in Deutschland. Dabei beschrieb sie, dass sie aufgrund ihres prekären gesellschaftlichen Status weder in Deutschland noch in afrikanischen Ländern arbeiten oder selbstbestimmt leben könne. Hervorzuheben ist, dass sie sich dem Publikum zunächst einmal als promovierte Maschinenbau-

ingenieurin aus Kanada vorstellte – ihre Wortmeldung begann also nicht mit einem Hinweis darauf, dass sie aus Südafrika stamme und in Deutschland unter prekären Verhältnissen mit einem Visum leben müsse. Diese bewusste Positionierung als Kanadierin und Akademikerin verschaffe ihr beim Publikum Anerkennung und Gehör, wie sie mir in einem informellen Gespräch nach der Veranstaltung erklärte. Darüber hinaus sei ihre Tochter inzwischen mit einem Europäer verheiratet und habe dadurch einen sicheren Status erlangt. Mit ihrer Wortmeldung dekonstruierte die Frau die gewohnte Perspektive, und mehr noch: Sie stellte sie sozusagen auf den Kopf, indem sie hervorhob, dass hauptsächlich Europa von der Entwicklungszusammenarbeit mit afrikanischen Staaten profitiere. Als Beispiel nannte sie den Techniktransfer von Europa nach Afrika und die Entstehung von neuen Arbeitsplätzen für Europäerinnen und Europäer in Afrika. Durch ihre Wortmeldung wurde sie als Expertin ihrer eigenen Lebenswelt, als Fachfrau für die internationale Maschinenbaubranche und vor allem als Mensch sichtbar – womit sich die Täter-Opfer-Retter-Dimension des Fluchtdiskurses verschob.

Die Wortmeldung dieser Frau löste im Rahmen der Veranstaltung zunächst eine gewisse Sprachlosigkeit im Publikum und am runden Tisch in der Mitte aus. Es folgten einige kurze, empathische Bekundungen; insgesamt aber wurde ihr Wissen auch von Teilen der Gesprächsrunde schlichtweg ignoriert – und zwar mit dem Hinweis, dass das Große und Ganze der europäischen Sicherheitspolitik angesichts solcher subjektiver Einzelfalldarstellungen nicht aus dem Blick geraten dürfe. Im Anschluss an die Gesprächsrunde berieten sich die Initiatorinnen und Initiatoren des „Migrantenstadl“, wie sie mit solchen Vulnerabilitäten von Veranstaltungsteilnehmerinnen und -teilnehmern sowie möglichen abwertenden Reaktionen auf diese umgehen sollten. Sie waren durch ihre künstlerischen und kulturanalytischen Aktionen selbst Teil des politischen Diskurses geworden und berührten damit auch die Lebenswirklichkeiten von gesellschaftlich marginalisierten Menschen. Weder die besagte Teilnehmerin noch die Akteurinnen und Akteure des „Migrantenstadl“ waren bereit gewesen, die etablierten Abwertungsmechanismen zu akzeptieren und zu verinnerlichen.

In der unvorhersehbaren Situation und der Ereignishaftigkeit des Diskurses spiegeln sich auch die

Vulnerabilitäten des Widerstandes wider. Dennoch, anders als in der Studie von *Elias* und *Scotson*, erscheinen die sogenannten Außenseiterinnen und Außenseiter in dieser Diskussion nicht per se als Opfer, die sich nicht wehren können. Im Falle der Podiumsdiskussion des „Migrantenstadt“ zeigte sich, wie dort eine Frau aus einer weitgehend machtlosen Position heraus ihre Stimme erhob. Sie erklärte ihre prekäre Lebenssituation und machte auf soziale und gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse aufmerksam. Dabei war jedoch klar: Wie die Diskussion an diesem Abend auch verlaufen wäre – ihre persönliche Situation konnte sich dadurch nicht kurzfristig ändern. Über ihre eigene Verletzlichkeit schien sich die Akteurin auf der Veranstaltung selbst im Klaren zu sein. Auch dass sie den herrschenden Verhältnissen ausgesetzt und in mehrfacher Hinsicht strukturellen Benachteiligungen und diskriminierenden Praxen unterlegen ist, schien ihr bewusst zu sein. Dennoch zeigten sich an ihren Aussagen auch subjektzentrierte Selbstermächtigungsstrategien. Schon allein die Tatsache, dass sie sich hörbar machte und sich zu dem positionierte, was bis dahin in der Podiumsdiskussion gesagt worden war, lässt sich dahingehend deuten. Diese Form des Zwischenraums, der durch die hier beschriebene Interaktion auf der „Wiesbaden Biennale“ entstand, lässt sich als Ort der Transcodierung von herrschenden Kategorien der Viktimisierung von marginalisierten Menschen bezeichnen.

Fazit: Entgrenzung der Ermöglichung |

Demonstrierte Widerstandsfähigkeit und Subjektivität sind, wie das diskutierte Fallbeispiel und die Beiträge in diesem Heft untermauern, eine politische Handlung, die sich mit den widerständigen Praxen kultureller Wissensproduktionen verbindet und auch die Initiation einer sozialen Bewegung bedeuten kann. Eine solche Agency-Perspektive zeigt sich zumeist erst dann für alle deutlich, wenn sich eine neue zivilgesellschaftliche Bewegung formiert, wie es im „langen Sommer der Migration“ der Fall war: Es entstanden zahlreiche ehrenamtliche und informelle Organisationen, die sich mit den Anliegen der geflüchteten Menschen solidarisierten – die europäische Mobilitätsordnung setzte für einen Moment aus. Dieses historische Ereignis zeigt auch, dass Agency-Konzepte trotz der Vulnerabilität von marginalisierten Menschen, die den Barrieren der Sozial- und Asylgesetzgebung ausgeliefert sind, ihre Berechtigung haben.

Für die Entwicklung einer Agency-Perspektive in der Fluchtgesellschaft ist es konstitutiv, die Erfahrungen und innovative Kraft der Migration in den Fluchtdiskurs einzubeziehen. Erst dadurch werden gesetzliche Hindernisse und die mangelnden Einflussmöglichkeiten von sozialen Diensten (*Seukwa* 2006, S. 217) offengelegt, und erst dadurch können gesamtgesellschaftliche Ideen entwickelt werden – wobei die Handlungsfähigkeit von Menschen in den Mittelpunkt rückt. Ebenso zeigt der Beitrag von *Caroline Schmitt* in diesem Themenheft auf, dass es für die Agency-Forschung unabdingbar ist, menschliches Handeln jenseits von Routinen und determinierenden Faktoren zu denken. Schließlich sind Menschen in der Lage, Ideen für die Zukunft zu entwickeln, ihre Erfahrungen zu rekonstruieren und mit Widersprüchen umzugehen. Für den analytischen Spagat zwischen dem Ausloten von institutionellen Spielräumen unter einer restriktiven Asylpolitik und der Anerkennung von subjektiven Handlungs- beziehungsweise Widerstandsfähigkeiten geflüchteter Menschen ist es mithin notwendig, kontrapunktisch zu denken. In der Umkehrung der Perspektive auf die „Flüchtlingskrise“ zeigt sich deutlich: Strukturelle Barrieren und Vulnerabilitäten können durch die Handlungsfähigkeit von geflüchteten Menschen – in Verbindung mit dem Druck von sozialen Verbänden und der Zivilgesellschaft – geschwächt werden.

Dr. phil. Marc Hill ist Assistenzprofessor am Institut für Erziehungswissenschaft, Lehr- und Forschungsbereich „Migration und Bildung“, der Fakultät für Bildungswissenschaften an der Universität Innsbruck. E-Mail: marc.hill@uibk.ac.at

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 23.4.2019 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Bethmann**, Stephanie; Helfferich, Cornelia; Hoffmann, Heiko; Niermann, Debora (Hrsg.): Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Weinheim 2012
- Elias**, Norbert; Scotson, John L.: Etablierte und Außenseiter. Berlin 2016
- Emirbayer**, Mustafa; Mische, Ann: What is Agency? In: American Journal of Sociology 4/1998, pp. 962-1023
- Geertz**, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main 2003
- Glöckler**, Ulrich: Soziale Arbeit der Ermöglichung. Wiesbaden 2011

- Hark**, Sabine; Villa, Paula-Irene: Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld 2017
- Hess**, Sabine; Kasperek, Bernd; Kron, Stefanie; Rodatz, Mathias; Schwertl, Maria; Sontowski, Simon (Hrsg.): Der lange Sommer der Migration. GRENZREGIME III. Berlin und Hamburg 2016
- Hill**, Marc: Eine Vision von Vielfalt: Das Stadtleben aus postmigrantischer Perspektive. In: Hill, Marc; Yildiz, Erol (Hrsg.): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen. Bielefeld 2018, S. 97-119
- Hüttermann**, Jörg: Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten. Bielefeld 2018
- Kaufmann**, Jean-Claude: Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Konstanz 1999
- Lutz**, Helma: Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen und Farmington Hills 2008
- Schacht**, Frauke: „So, we're civilized“ – eine kontrapunktische Perspektive auf die Flüchtlingskategorie. In: Böttcher, Alexander; Hill, Marc; Rotter, Anita; Schacht, Frauke; Wolf, Maria A.; Yildiz, Erol (Hrsg.): Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen. Innsbruck 2019, S. 117-128
- Scheibelhofer**, Paul: Prekarisierte Männlichkeit im Fluchtkontext. In: Böttcher, Alexander; Hill, Marc; Rotter, Anita; Schacht, Frauke; Wolf, Maria A.; Yildiz, Erol (Hrsg.): Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen. Innsbruck 2019, S. 129-144
- Scherr**, Albert: Die Abschwächung moralischer Empörung. Eine Analyse politischer Reaktionen auf zivilgesellschaftliche Proteste gegen Gesetzesverschärfungen und Abschiebungen. In: Z'Flucht. Zeitschrift für Flüchtlingsforschung 1/2017, S. 88-105
- Schiffauer**, Werner; Eilert, Anne; Rudloff, Marlene (Hrsg.): So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten. Bielefeld 2017
- Seukwa**, Louis Henri: Der Habitus der Überlebenskunst. Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien. Münster u.a. 2006
- Terkessidis**, Mark: Nach der Flucht. Neue Ideen für die Einwanderungsgesellschaft. Ditzingen 2017
- Winter**, Rainer: Praktiken des Eigensinns und die Emergenz des Politischen. In: Kögler, Hans-Herbert; Pechriggl, Alice; Winter, Rainer (Hrsg.): Enigma Agency. Macht, Widerstand, Reflexivität. Bielefeld 2018, S. 173-192
- Yildiz**, Erol: Nach der Flucht: Vom Opferdiskurs zur (Über)Lebenskompetenz. In: <https://www.imblog.at/nach-der-flucht-vom-opferdiskurs-zur-ueberlebenskompetenz/> (veröffentlicht 2017, abgerufen am 3.5.2019)

ALLGEMEINES

Arbeitsmarktintegration geflüchteter Menschen.

Auf einer Pressekonferenz am 18. Juni dieses Jahres präsentierte das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ein 24-seitiges Diskussionspapier zu den Hürden für die berufliche Integration geflüchteter Menschen. Erläutert werden bürokratische Hindernisse wie die komplizierte Verteilung von Zuständigkeiten, die komplexe Gesetzeslage und die zu hohen Auflagen und Anforderungen ebenso wie individuelle Hürden wie beispielsweise defizitäre deutsche Sprachkenntnisse, fehlende Schul- und Fachkenntnisse und mangelnde soziale Integration. Darüber hinaus finden sich hier unter anderem auch Informationen zum Zugang zum Arbeitsmarkt und zur betrieblichen Ausbildung, zur Sprachförderung, zu ausbildungsbegleitenden Hilfen und zur assistierten Ausbildung. Das Diskussionspapier steht im Internet unter der Anschrift www.berlin-institut.org/publikationen/discussion-papers/von-individuellen-und-institutionellen-huerden (Link: Discussion Paper PDF) kostenlos zum Download bereit. *Quelle: Nachricht des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung vom 6.6.2019*

Kunstprojekt zum Thema Behinderung. Eine Kunst- und Klanginstallation der Mainfränkischen Werkstätten widmet sich dem Ziel, die öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema der Inklusion zu sensibilisieren. Gezeigt werden einige von behinderten Menschen aus der Region Würzburg geschaffene Bilder, Skulpturen und andere Objekte, die beim Betrachten interaktive Klänge auslösen. Bei den hierfür gesammelten „Klangspenden“ handelt es sich um teils unveränderte, teils künstlerisch überarbeitete Beiträge, die überwiegend von Menschen mit einem Handicap konzipiert wurden. Nach einer Ausstellung in der Augustiner-Kirche in Würzburg steht das von der Aktion Mensch geförderte Kunstwerk nun interessierten Einrichtungen, Vereinen, Verbänden und Organisationen als Leihgabe zur Verfügung. Rückfragen werden unter der Rufnummer 015 11/475 07 72 und unter der E-Mail-Anschrift wohnberatung@lhw-mainfranken.de beantwortet. *Quelle: Lebenshilfe-Zeitung 2.2019*

Feministischer Protest in der Schweiz. Um gegen die trotz der seit dem 14. Juni 1981 in der Schweizer Verfassung verankerten Gleichberechtigung und dem seit dem Jahr 1996 geltenden Gleichstellungsgesetz beobachtbare Lohn Differenz zu protestieren, legten am 14. Juni dieses Jahres Schätzungen zufolge mehrere Hunderttausend Frauen in der Schweiz kurzzeitig ihre Arbeit nieder. Angemahnt wurden von den streikenden Frauen unter anderem auch bessere Bedingungen für Familien, familienverträglichere Jobs und härtere Vorgehensweisen gegen sexuelle Übergriffe. Die Gewerkschaften verlangten bei diesem Anlass Lohnanalysen mit Kontrollen und Sanktionen, flächendeckende Mindestlöhne von 4 000 Schweizer Franken und eine Reduzie-